

Zwei autobiographische Aspekte zum Fall Richard Wagner – Nationalsozialismus und Exil

Eine Figur der Interpretation und Einstellung zu Wagner, die im wesentlichen auf der Trennung von Musik und Ideologie basiert, hat Joachim Radkau 1983 so beschrieben¹:

"Wagner als Gipfel des 19. Jahrhunderts": Das bedeutete nunmehr, daß Wagner trotz allem doch eine Gegenwelt zum Faschismus verkörperte.

Zu alledem Wagner, der Emigrant: der sogar zweimalige Flüchtling, wobei seine Flucht vor den Gläubigern (1839) mindestens so bedeutungsvoll wurde wie seine Flucht vor der Gegenrevolution zehn Jahre später; der Emigrant, der unter seinem Flüchtlingsdasein litt und diesem Leiden in seinem Werk Ausdruck gab – der als Heimatloser seinen eigenen Kunststil fand, mit dem er dann (zumindest äußerlich) im Triumph in die Heimat zurückkehrte! Nicht nur seine Enkelin Friedelind empfand eine spezifische Emigranten-Verbundenheit mit Wagner [...].

So reihte ihn denn z. B. Weiskopf in seinem frühen Abriß *Unter fremden Himmeln*² unter die geflüchteten 1848er wie Engels, Freiligrath, Hecker, Herwegh, Marx, Panizza, Ruge oder Struve. Aus anderer Perspektive sah es 1978 Egon Voss, verantwortlicher Redakteur der Richard-Wagner-Gesamtausgabe³:

Es spricht viel dafür, daß Flucht und langjähriges Exil schockhaft-traumatisch auf Wagner gewirkt haben. Zahlreich sind die Zeichen und Merkmale von einsetzender Resignation. Es ist kein Zufall, daß die Aneignung der pessimistischen Philosophie Arthur Schopenhauers in der Zeit des Exils erfolgte [...].

Die andere Haltung zu Wagner, die in der Exilzeit z. B. Erich von Kahler vertrat, läßt sich so zusammenfassen⁴: "In Wagners Lehren sei bereits die gesamte NS-Ideologie im Keim enthalten; selbst der Stil und Ton Hitlers sei schon da: Er, Wagner, sei der 'unmittelbare Ahnherr des Nationalsozialismus'; zu Recht berufe sich Hitler auf ihn." Diese Gleichsetzung, dieses enge Aufeinanderbeziehen von Kunstwerk, Denkhaltung und politisch-gesellschaftlicher Wirkung – auf der heute auch Wagners Urenkel Gottfried besteht – drückt sich 1933 in einer der letzten *Weltbühne*-Nummern aus, in den Artikeln Carl von Ossietzkys und Walter Mehrings.⁵ Ossietzky resümierte:

¹ Joachim Radkau: *Richard Wagners Erlösung vom Faschismus durch die Emigration*. In: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 3, 1985, S. 71–106, hier S. 95.

² F. C. Weiskopf, *Unter fremden Himmeln. Ein Abriß der deutschen Literatur im Exil 1933–1947*; Berlin und Weimar 1981 (zuerst 1948), S. 14.

³ *Richard Wagner: Schriften. Ein Schlüssel zu Leben, Werk und Zeit*. Ausgewählt, kommentiert und eingeleitet von Egon Voss; Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch 1978, S. 9.

⁴ Kahlers *Man of the Measure* erschien 1943. Wiedergegeben und zitiert von Radkau (wie Anm. 1), S. 78 f. Der Autor, der die "Wagner-Reflexe im Exil" relativ umfassend nachzeichnet, resümiert mit Recht (S. 100): "Die unter den Emigranten so beliebte Meinung, daß der nationalsozialistische Wagnerkult die Wagnerschen Intentionen von Grund auf verfälschte, ist schwerlich zu halten."

⁵ *Die Weltbühne*, Jg. XXIX, Heft 8/1933: Ossietzky, *Richard Wagner*, S. 282 ff.; Mehring: *Der ewig getreue Wagner*, S. 286 f.

Aber Richard Wagner wirkte fort, ein tönendes Gespenst, zu Zwecken beschworen, die mit Kunst nichts mehr zu tun haben, ein Opiat zur Vernebelung der Geister. Zum zweitenmal soll aus Deutschland eine Wagner-Oper werden. [...]

Ganz ähnlich, in literarischer Bildlichkeit, doch nicht assoziativ unverbindlich, teilte sich einige Jahre später Brecht mit, im 28. Epigramm der *Kriegsfibel*:

O Schwanensang! "Nie sollst du mich befragen!" / O Pilgerchor! O Feuerzaubertrick!
O Lied vom Rheingold auf den leeren Magen! / Ich nenn sie die Bayreuther Republik.⁶

Diese Debatte, die Entscheidung für die eine oder die andere Sichtweise, die Analyse von Wagners Werk und Wirkung in der historischen Abfolge und in den seinerzeit wie heute unvorstellbaren Aufgipfelungen von Terrorismus, Kriegsgreueln und Holocaust – sie ist bis heute unentschieden geblieben. Nach wie vor scheiden sich an Richard Wagner, an den sich eine unübersehbare Sekundärliteratur wie an kaum einen anderen geknüpft hat, die Geister. Gemäßigt und um Konsens bemüht formuliert z. B. Egon Voss:

Waren sie [die antisemitischen Schriften Wagners] schon damals peinlich und kaum als harmlose Launen eines Genies entschuldbar, so sind sie heute, nach Auschwitz, erschütternde Dokumente deutschen Hochmuts und Ungeistes.⁷

Was Radkau für die Exilzeit feststellt, gilt gewiß auch heute:

Bei alledem geht es nicht um die Frage der "Schuld" Wagners, sondern um Wirkungszusammenhänge.

Unerlaubt sollten jedenfalls sein: [...] jenes Wagnerianertum, das so tut, als sei nichts gewesen, jenes Antiwagnerianertum, das so tut, als habe Wagner Auschwitz vorhersehen müssen, und schließlich auch das von Leidenschaften ganz unberührte Geldverdienen an Wagner.⁸

Natürlich hat dies speziellen Bezug und konkrete Auswirkungen auf die Bayreuther Festspiele und die Wagner-Familie, namentlich den Enkel Wolfgang, in dessen

⁶ Bertolt Brecht, *Werke*. Band 12 (= *Gedichte 2*); Frankfurt/M. und Weimar 1988, S. 184 f., 429; das Epigramm entstand 1944.

⁷ Voss (wie Anm. 3). Vgl. Martin Gregor-Dellin, *Wagner-Chronik. Daten zu Leben und Werk*; München 1972, S. 126 f., über die Neuausgabe (1896) des 1850 unter Pseudonym erschienenen Pamphlets *Das Judentum in der Musik*: "Selbst Liszt und Bülow sind schockiert."

⁸ Radkau (wie Anm. 1), S. 100 f.

Spätere Anmerkung: Siehe generell auch Heinz-Klaus Metzger/Rainer Riehn (Hrsg.) *Musik-Konzepte*, Band 5: *Richard Wagner. Wie antisemitisch darf ein Künstler sein?*; München: edition text + kritik 1978. Weitere Literaturhinweise finden sich jetzt unter www.musikakzente.de/pdf/LitParsEntfernung.pdf.

Erinnerenswert sind ebenso die Fakten, die Fred K. Prieberg in seiner Monographie *Musik im NS-Staat* (Frankfurt am Main: Fischer 1982, S. 307; Neudruck 2000) mitgeteilt hat: "Nicht nur kaufte Hitler laufend Eintrittskarten zu den Bayreuther Festspielen – 1936 für 9390 RM, 1937 für 11.820, 1938 für 22.680 und 1939 für 20.490 RM, und steuerte zu jeder Neuinszenierung 50 000 RM zu, späte wenn auch knickrige Belohnung für die innige Verehrung, die ihm mindestens Frau Winifred Wagner seit 1923 bezeigt hatte. Er stellte auch für die Durchführung der Bayreuther Festspiele 1940 einen Betrag von 500.000 RM zur Verfügung, nicht dem Hause Wahnfried, sondern dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley." – Zu verweisen ist auf die neueren Dokumentationen *Handbuch deutsche Musiker 1993–1945* und *Archiv-Inventar Deutsche Musik 1933–1945*; siehe: www.fred-prieberg.de/index.html.

Hand die Festspielleitung seit 1966 liegt. Vor kurzem konnte man der Presse entnehmen (u. a. nach einer dpa-Meldung vom 25. April 1997), daß die für den Sommer geplante Ausstellung zum 100. Geburtstag Winifred Wagners (1897–1980, der Schwiegertochter Richard Wagners und Mutter von Verena, Wieland, Wolfgang – und Friedelind Wagner) "überraschend abgesagt worden" ist, vor allem wegen Gottfried Wagners "kritischem Buch *Wer nicht mit dem Wolf heult*" und wegen "der noch nicht abgeschlossenen Aufarbeitung der "NS-Vergangenheit der Festspiele". Ersatzweise fand im Markgräflichen Opernhaus Bayreuth eine Feierlichkeit statt, auf der die Marburger Musikwissenschaftlerin Sabine Henze-Döhring in einer Rede Winifred Wagners zu gedenken hatte, wobei sie zur Freude Wolfgang Wagners "äußerst gnädig mit der Festspielleiterin von 1930 bis 1944" umging.⁹

Zwei aktuelle Veröffentlichungen, verfaßt von Nachkommen Richard Wagners, die eine im antihitlerischen Exil entstanden, die andere vor wenigen Monaten, wobei der Autor in Italien lebt, führen als Autobiographien tief hinab in die Lebensweise, die geistige Tradition und die gesellschaftliche Sphäre der Wagner-Familie und sind als authentische Dokumente charakteristisch und bedeutsam.

Friedelind Wagner: *Nacht über Bayreuth. Die Geschichte der Enkelin Richard Wagners.*

Mit einem Nachwort von Eva Weissweiler. Köln: Dittrich Verlag 1994, 368 Seiten, geb., 20 Fotos.

Dieses Erinnerungsbuch der Tochter von Siegfried und Winifred Wagner ist auf englisch geschrieben und 1944 in den USA unter dem Titel *Heritage of the Fire* erschienen (neuaufgelegt 1974); die deutsche Ausgabe erschien 1945 in der Schweiz.¹⁰ Das Buch, das "von deutschen Wagnerianern als Schund- und Schmähchrift diffamiert und seit Jahrzehnten so gründlich verschwunden [war], daß es nicht einmal in Universitätsbibliotheken zu finden ist", wie Eva Weissweiler in ihrem instruktiven Nachwort schreibt (S. 337), findet glücklicherweise jetzt, in den neunziger Jahren!, Resonanz: Einem Nachdruck im Jahr des Wiedererscheinens folgte 1997, wie der Verlag mittel-

⁹ Manfred Frey, *Der Ring des Vergessens. Die Bayreuther Festspiele: Wie die Wagners Hitler verdrängen*. In: *Abendzeitung* (München), 24. Juni 1997, S. 3. Vgl. Manfred Präcklein, *Aus der dunklen Vergangenheit der Bayreuther Festspiele. Vor 100 Jahren wurde Winifred Wagner geboren – Enge Vertraute Hitlers und Leiterin der Spieltage während der NS-Zeit*. In: *Main-Echo*, 23. Juni 1997. – Bei der Eröffnung der 1997er Festspielsaison wurden die kritischen Stimmen immer lauter, siehe z. B. die *Süddeutsche Zeitung* vom 25. Juli 1997, S. 13: "Widrige Winde – wankt Wolfgang Wagner? [...] die Krise des Wagnerschen Unternehmens ist offensichtlich". Die Nachfolgefrage [Folgt vielleicht die Urenkelin Nike Wagner ihrem Onkel Wolfgang?] wurde auch an anderer Stelle parallel zur Frage der Nazi-Kontakte gestellt.

¹⁰ Joseph Wulf, *Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation*; Frankfurt a. M./Berlin/Wien: Ullstein-Taschenbuch 1963, S. 24, weist auch eine französische Ausgabe aus dem Jahr 1949 nach: *Heritage de Feu*. (Entsprechend in *Musik im Dritten Reich*, ebd., S. 338.)

te, ein weiterer; und in der Festspielstadt wird *Nacht über Bayreuth* – sanfter Druck der Wagner-Familie blieb erfolglos – rege verkauft, allerdings von unterhalb des Ladentischs. In der Vergangenheit fristete es "ein Fußnoten-Dasein" (Weissweiler), und auch das nur in einigen der einschlägigen Werke.¹¹ Hatten Drews/Kantorowicz den Namen Friedelind Wagner wenigstens im summarischen Schlußteil von *verboten und verbrannt* (1947) aufgelistet, so vermißt man einen Eintrag im *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Der Vorname wird bei Sternfeld/Tiedemann (wo sich beim entsprechenden Stichwort noch andere Fehler finden) mit "Friedelinde", sogar bei Wulf mit "Friedlind" wiedergegeben.¹²

Friedelind Wagner (1918 in Bayreuth geboren, 1991 in Herdecke gestorben) war der Entschluß, ins Exil zu gehen, nicht leichtgefallen, zu sehr war sie mit ihrem Elternhaus, der Heimatstadt und der traditionell von Musik und Theater erfüllten Lebenssphäre verwachsen:

Doch das Bayreuth meines Vaters und meiner Großeltern besteht nicht mehr. [...]

Nachdem ich voll Entsetzen mitansehen mußte, wie Menschen unter dem Druck dieser Diktatur zu jämmerlichen Kreaturen wurden, wurde mein ganzes Dasein eine ständige Rebellion gegen alles, was mit dieser Diktatur zusammenhing, und gegen alle, die sich ihr verschrieben hatten. (So die 1945 noch in New York verfaßte *Einleitung*, S. 6, 9.)

Pointiert stellt sie heraus, daß sie "aus den gleichen Gründen wie mein Großvater freiwillig zur Emigrantin wurde" (S. 7), was sie am Ende der Autobiographie aufgreift (S. 336):

Dann, als ich durch die vertrauten Straßen Zürichs wanderte [im Februar 1940], hatte ich das seltsame Gefühl, nicht ganz allein zu sein, und mir fiel ein, daß auch mein Großvater als Emigrant nach Zürich gekommen war.

Natürlich, hier ist Überhöhung im Spiel, und aus dem Kontrast Richard, Siegfried Wagner – Winifred Wagner mit ihrem guten Freund Adolf Hitler erwächst nahezu ganz der Tenor des Buches. Hieran könnte man sich stoßen. Friedelind Wagner unterschlägt wohl auch einige brisante Fakten wie die Homosexualität ihres Vaters sowie seine mindestens zeitweilige Neigung zu "präfaschistischen Tendenzen" und ihre Mitgliedschaft im BDM (s. Weissweiler, S. 340), doch wäre damit ein Urteil über diese glänzend geschriebene, genau erzählte und mit zahlreichen authentischen Eindrücken aufwartende Biographie nicht gefällt.

Präzise Schilderungen Hitlers gibt sie an mehreren Stellen (besonders eindringlich zu den späteren Besuchen in der Berliner Reichskanzlei, gleich zu Beginn aus dem Frühjahr 1923, als ein "neuer Schwarm von Winnie" [so Friedelinds Tante Daniela,

¹¹ In neueren repräsentativen Monographien fehlt selbst eine pure Nennung, s. etwa H.-W. Heister/Claudia Maurer-Zenck/P. Petersen (Hrsg.), *Musik im Exil. Folgen des Nazismus für die internationale Musikultur*; Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch 1993, oder H. Weber (Hrsg.), *Musik in der Emigration 1933–1945. Verfolgung – Vertreibung – Rückwirkung*; Stuttgart/Weimar 1994.

¹² Wilhelm Sternfeld/Eva Tiedemann, *Deutsche Exilliteratur 1933–1945. Eine Bio-Bibliographie*; Heidelberg, 2. Aufl. 1970, S. 521 f.; Wulf (wie Anm. 10).

die Enkelin Franz Liszts, über ihre Mutter Winifred] sich zum Besuch in der Bayreuther Villa Wahnfried angemeldet hatte:

Ein junger Mann sprang aus dem Wagen und ging auf uns zu. Er sah recht gewöhnlich aus in seinen kurzen bayerischen Lederhosen, den dicken Wollsocken, einem rotkarierten Hemd und einer kurzen, blauen Jacke, die um seinen mageren Körper schlotterte; die spitzen Backenknochen schienen die hohlen, fahlen Wangen durchbohren zu wollen; er hatte einen ausgehungerten Blick.

Er schüttelte Mutter, die ihn Vater vorstellte, die Hände und folgte schüchtern und verlegen in das Musikzimmer und in die Bibliothek, wo er auf Zehenspitzen zwischen den Andenken umherging, als besichtige er die Reliquien einer Kathedrale. [...] Seitdem er als zwölfjähriger Junge zum ersten Mal Lohengrin gehörte habe, blicke er zu Wagner als "dem größten Deutschen, der je gelebt habe", auf, pflegte Hitler zu sagen. [...]

Beim Mittagessen sprach Mutter noch immer von Hitler und erzählte Vater, wie Frau Bechstein ihm zu essen gegeben, ihn angezogen und ihm Unterricht in den elementarsten Manieren erteilt habe; sie habe ihn ins Opernhaus mitgenommen, ihn mit Geld versehen und Gesellschaften veranstaltet, um ihn einflußreichen Leuten vorzustellen. Edwin Bechstein, der bekannte Klavierfabrikant, war Mutters Vormund, und bei Besuchen in seinem Haus in München war sie von dem Fieber angesteckt worden. (S. 19 f.)

Viele solcher Episoden erzählt Friedelind Wagner, präzise, elastisch, ironisch, ganz ohne Wagnersche Wucht und Übertreibung, und man wäre versucht, seitenlang zu zitieren.

Sicherlich ist heute vieles bekannt, der Wert dieser Kapitel liegt aber im unmittelbaren Erleben und der persönlichen Wiedergabe des engen Kontaktes zwischen Wahnfried, insbesondere Winifred Wagner¹³, und dem Hitlerismus. Ihrem Vater, Siegfried Wagner (1869–1930), den sie fast als Idol darstellt, nimmt sie, wie auch ihren Großvater, ausdrücklich von der Nazi-Sympathie aus – hier ist Widerspruch angemeldet worden, zumindest ist zu differenzieren. Immerhin teilt sie mit (S. 29), daß nach dem gescheiterten Münchener Putsch im November 1923 (Hitler durfte sich übrigens auf dem Wagner-Gelände öfter aufhalten bzw. verstecken) die Rechnungen für den verletzten und geflüchteten Hermann Göring von Siegfried Wagner beglichen worden sind. Daß Winifred Wagner dem in Landsberg einsitzenden Hitler Papier, Bleistifte, Tinte usw. gesandt hat ("Solange er sich auf der Festung befand, versorgte sie ihn mit allem, was ein vermeintliches Genie benötigen könnte", S. 33), weiß man seit längerem. In *Nacht über Bayreuth* wurde wohl am frühesten auf den Namen aufmerksam gemacht, den Hitler bei Vertrauten hatte und der heute weitere Verbreitung erfahren hat: *Wolf*.

Ihr Vater, dem, neben Toscanini, ihre Memoiren gewidmet sind, geht ihr über alles. In allen Teilen des Buches kommt dies zum Vorschein. (Friedelind Wagner hat sich auch später für die Verbreitung seines musikalischen Werkes – vehement und

¹³ Siehe z. B. Robert Wistrich, *Wer war wer im Dritten Reich. Anhänger, Mitläufer [...]*; München 1983, S. 287 ff. (mit Foto Hitler – W. W.).

erfolgreich – eingesetzt.¹⁴) "Vater braucht mich" ist ein Kapitel überschrieben, und öfter äußert sie explizit, daß Siegfried Wagner, der 1924 mit großer Anstrengung die Festspiele nach zehnjähriger Unterbrechung wieder ins Leben gerufen hatte, sie als seine Nachfolgerin angesehen habe. Nicht also die Brüder (wie es dann später kam), weder den bis heute residierenden Wolfgang noch Wieland (1917–1966), der schon früh "Hitlers Liebling" geworden war (S. 62).¹⁵ Der Titel der englischen Ausgabe des Buches, *Heritage of Fire*, wird unter diesem Aspekt plastisch und erweist sich als angemessener als der deutsche. Die 1994 veröffentlichten Memoiren des Bruders, Wolfgang Wagners *Lebens-Akte*¹⁶, werden auf die vermeintlichen usurpatorischen Gelüste der älteren Schwester mehrmals spitz und selbstapologetisch Bezug nehmen.

Friedelind Wagner schildert – was alles hier weder referiert noch stichwortartig erwähnt werden kann – ihre Kinder- und Jugendzeit, die Erziehungsmethoden der Mutter, die Erinnerung an die Großmutter Cosima (1837–1930), ihre Stellung als "schwarzes Schaf" in der Familie, die Festspiele ab 1924 mit vielen Details und Begegnungen (immer wieder Furtwängler, R. Strauss und Toscanini), an den Vormund Heinz Tietjen, ihren schmerzvollen Werdegang in der NS-Zeit mit Arbeitsdienst – aber auch mit Besuchen bei Hitler, Reisen und Auslandsaufenthalte (namentlich England) – und schließlich den konfliktreichen Entschluß, Bayreuth und Deutschland zu verlassen, und dies hieß besonders, sich von der Mutter zu lösen, die ihr (in Abstimmung mit Himmler) noch 1940 in die Schweiz nachreiste, um sie zu bedrängen und zu nötigen, im Reich zu bleiben.

Das Kapitel "Der Führer besucht Bayreuth" schildert die Festspiele 1933, Bayreuth erscheint als SS-Stadt. Hitler mimt den "Schirmherrn der Künste" und machte Regievorschläge – und veranlaßte großzügig Zuschüsse für das Festspielunternehmen. Die Judenpogrome, der sog. "Röhm-Putsch" und die Ermordung Engelbert Dollfuß', au-

¹⁴ Vgl. Peter P. Pachl, *Siegfried Wagner (1869–1930)*. Einleitung zur Ouvertüren-Einspielung Siegfried Wagners auf CD: *Sammlung 1*; Georgsmarienhütte 1994 (cpo), S. 6: "Fraglos sind in Siegfried Wagners Musik mehr Verdi- und Massenet-Einflüsse nachzuweisen als 'wagnerische' Klänge. Die sonst nicht immer einige Wagner-Familie glaubte jedenfalls gut daran zu tun, die Werke des Liszt-Enkels und Wagner-Sohnes nach dem Tode des Komponisten [...] teils ganz verschwinden, teils in der Schublade verwahrt zu wissen [...]. Die Zeit des Hervorholens ist erst bedingt angebrochen. Zu viele Schatten, familiärer und gesellschaftspolitischer Art, standen dem sehr lange und stehen dem teilweise noch immer im Wege." – Spätere Anmerkung: Siehe neuerdings www.siegfried-wagner.org.

¹⁵ Siehe jetzt die Biographie Berndt W. Wesslings, *Wieland Wagner. Der Enkel*; Köln 1997, wozu Reinhard Beuth in einer Rezension notierte: "Es kann eben gar kein Zweifel daran bestehen, daß Hitler für Winifreds Söhne Wieland und Wolfgang weit mehr war als ein zufälliger Bekannter der Mutter. Und Wieland als der Ältere, der Erstgeborene, erfreute sich dabei offensichtlich noch besonderer Protektion. Er ging bei 'Onkel Wolf' ein und aus im Führerbunker [...]. [... Es bestand sogar der] Plan, die Theater des Ostens und des Westens in Hitlers germanischem Traumreich zwischen den Wagner-Enkeln Wieland und Wolfgang aufzuteilen [...]; diese Absicht hatte Hitler in den nächtlichen Kamingesprächen mit den beiden Wagner-Sprößlingen im Führerhaus von Wahnfried gefaßt." Zitiert nach: *Die Welt*, 25. Juni 1997 (Kultur, *Vertraut bei Onkel Wolf im Führerbunker*).

¹⁶ München 1994, S. 145, 287, wo sogar die Formulierung fällt, sie hätte sich nicht "einzumischen".

ßerdem, auf künstlerischem Gebiet, die "musikalische Wüste, die Deutschland geworden war", nach dem Exil von z. B. Kreisler, Menuhin, Heifetz, Schnabel, Horowitz oder Serkin (S. 171), die Lektüre von *Mein Kampf* ... – nach und nach, dezidiert nach 1938, reifte der Entschluß, Deutschland auf Dauer zu verlassen. Rückblickend sagte sie (S. 121):

Dieser 30. Januar [1933 ...] war der Tag meiner geistigen Großjährigkeitserklärung. Von da an begann ich, mir meine eigenen Gedanken zu machen, überhaupt unabhängig zu denken.

Daß jetzt "die Kunst im Dienste des Dritten Reiches stand" (S. 216), daß der Antisemitismus auf Bayreuth übergriff, das vor allem vertrieb sie aus der gewohnten und geliebten, ja der privilegierten großbürgerlichen Lebenssphäre – ein Exilmotiv eigener Art, und plausibel wird, warum sie Jahrzehnte danach zu Joachim Radkau sagte, sie habe sich "nicht als Exilantin empfunden und keine Kontakte zu Exilgruppen gepflegt; Exilaktivitäten empfand sie als typisch für eine ältere, rückwärtsgewandte Generation. Sie habe im westlichen Ausland sehr viele Bekannte gehabt [...]"¹⁷ Geringschätzung dürfte mit einer solchen Interpretation gewiß nicht verbunden werden; auch Eva Weissweiler betont, Friedelind Wagner habe "nicht das Leben einer Exil-Prinzessin, sondern eine typisches Emigrantendasein" geführt (S. 338).

Seit 1938 auf die Emigration orientiert, ging sie 1940 von der Schweiz aus nach England, 1941 mit Hilfe Toscaninis nach Argentinien, danach in die USA, von wo aus sie 1953 nach Bayreuth zurückkehrte. Später lebte sie lange Zeit u. a. in Italien und England.

Das andere hier vorzustellende Buch spricht aus der nächsten Generation. Der Autor, 1947 in Bayreuth geboren, ist der Neffe Friedelinds, Sohn Wolfgang Wagners und Ellen Drexel-Wagners. Den Namen, den Hitler bei Vertrauten hatte, nimmt er in den Titel auf.

Gottfried Wagner: *Wer nicht mit dem Wolf heult. Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels.*

Mit einem Vorwort von Ralph Giordano. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1. und 2. Auflage 1997, 409 Seiten, geb.

Das Buch – dem der Film *Wagnerdämmerung* an der Seite steht – hat Furore gemacht, nicht nur in den Feuilletons (die es vielfach negativ beurteilten), nicht nur im Umkreis des mächtigen Vaters Wolfgang (gegen den es sich richtet wie die Autobiographie der ihm, Gottfried, in der Haltung nahen Friedelind gegen deren Mutter), son-

¹⁷ Radkau (wie Anm. 1), S. 103.

dern auch etwa bei der Festspielstadt Bayreuth. "Die Stadtväter wollen nicht zulassen, 'daß offenkundige Persönlichkeitsprobleme Gottfried Wagners in einer exzessiven Vater-Sohn-Aggression zur Beschädigung der Bayreuther Festspiele eingesetzt werden'. [...] 'Es ist böswillige Agitation und entbehrt jeglicher Realität, Bayreuth den Festspielen und Wolfgang Wagner Antisemitismus anzulasten', heißt es in einer [...] Erklärung."¹⁸

Seine zentrale These, die den Verwaltern und Nutznießern von Richard Wagners Opernwerk samt Festspielreigen und -stätte sicherlich wie eine unsinnige und "undeutsche" Provokation vorkommen muß, hat Gottfried Wagner schon 1994 so umrissen:

Man habe zu "begreifen, daß der Weg von Bayreuth über Theresienstadt nach Auschwitz führen mußte". Toleriert werden dürfe nicht länger "die Grundlage für eine manipulierte Rezeption von Wagners Antisemitismus und dessen Breitenwirkung auf die deutsche Kultur von 1850 bis heute. Das kommt einem Verlust von Realität und Humanität gleich. Ebenso skandalös ist bis heute der mehrheitliche Anteil der akademischen Welt und Medien an diesem Verfälschungsprozeß, und das keineswegs nur in Deutschland."¹⁹

Ralph Giordano, der das Buch angeregt und unterstützt hat, beginnt sein *Vorwort* zutreffend mit diesen Worten (S. 11):

Wer nicht mit dem Wolf heult ist die Gegenchronik zum offiziellen Bayreuth und seiner Repräsentanten, den einstigen und den heutigen, und zur konventionellen Familien- und Festspielgeschichte. Sie wird geschrieben von einem Wagner unserer Zeit, der etwas fordert, das es auf dem Festspielhügel bisher nicht gegeben hat: Aufrichtigkeit.

Es ist eine Auseinandersetzung mit Fehdecharakter und biographischer Tiefe [...].

Man kann gegen diese Autobiographie etliche Einwände vorbringen (wie sie in Rezensionen schon gefallen sind²⁰). Das Buch ist zu selbstverliebt, auf den Autor fixiert (doch ist das bei einer Autobiographie allzu merkwürdig?); es leidet unter Weitschweifigkeit und häufiger Unbestimmtheit. Die zentralen Gedanken sind nicht konsistent entwickelt und thesenhaft zusammengefaßt, sie werden eher an mehreren Stellen umschrieben; man mag sie auch überzogen finden. Dennoch: diese "Gegenchronik" war längst an der Zeit; es ist ein wichtiges und notwendiges Buch, kommt es doch aus der Mitte der Wagner-Familie und führt wertvolle Elemente aus lebendiger Anschauung von unverwechselbarem dokumentarischem Wert mit sich.²¹

¹⁸ dpa-Meldung vom 12. März 1997 (*Festspielstadt wehrt sich gegen Vorwürfe von Wagner-Urenkel*); ähnlich schon eine dpa-Meldung vom 5. Januar 1996 (*Wagners Großvater: "Wegen Israel-Besuch von Familie verstoßen"*).

¹⁹ G. W., *Von Bayreuth nach Auschwitz. Die Welt des Richard Wagner*. In: *Neue Zeit* (Berlin), 18. Juni 1994 (Beilage *Kunstfest Weimar '94*, S. 6).

²⁰ Siehe u. a. Stephan Speicher, *Dem Ahnen ähnlich. Was Gottfried Wagner in Buch und Fernsehen über Bayreuth denkt*. In: *Berliner Zeitung*, 8. März 1997 (Kultur).

²¹ Eine andere Rezension aus dem Sommer 1997 (in dem viel Kritik auf das Bayreuther Festspielhaus und besonders den Hausherrn niederging, siehe u. a. den mit "Wagners Mythen – Hitlers Wahn" aufgemachten *Spiegel* vom 21. Juli) stellt nach den Eingangssätzen – "Es ist gar keine Frage: Der Nazi-Fluch schwebt noch immer über Bayreuth. [...] Wenn Wolfgang Wagner sichtlich genervt auf einer

Die Kerngedanken Gottfried Wagners – das Beharren auf der Untrennbarkeit von Ideologie, sprich Antisemitismus Richard Wagners und seiner nach wie vor faszinierenden Musik, das Beharren auf dem Zusammenhang von arisch-großdeutschem Denken in seiner endgültigen nationalsozialistischen Ausformung mit der Bayreuther Festspieltradition – sind diesen Memoiren vorausgesetzt, und das Buch rekonstruiert sie in seinem erzählerischen Verlauf. Es ist Autobiographie und Streitschrift in einem, keine musikwissenschaftliche oder kulturgeschichtliche Monographie. Dies scheint in einigen Rezensionen übersehen worden zu sein.²²

Die Erinnerungen beginnen, wie üblich, mit der Kindheit, in der Gottfried "die Rolle von Jung-Wagner" spielen sollte (S. 32), als die Wiedereröffnung der Festspiele, nach dem Spruchkammerverfahren gegen Winifred, bevorstand. Dem Jungen fielen nicht nur die scharfen Spannungen zwischen der Familie Wieland Wagners und der des Bruders Wolfgang, seines Vaters, auf, sondern schon bald die Abschottungen gegen die Nazi-Zeit. Fragen an den Vater, wie sie eine ganze Generation, meist ohne wirkliches Resultat, gestellt hat, hier lesen sie sich so (S. 48):

[...] Im Stechschritt marschierende deutsche Soldaten, hysterischer Massenjubel für den "Führer", Kriegsverbrecher der Wehrmacht, und all das untermalt von Richard Wagners Musik. Mich erschütterten die Bilder von Leichenbergen im Konzentrationslager Buchenwald. Verängstigt erzählte ich meinem Vater von den furchtbaren Filmen [in der Schule] und besonders davon, welche Musik ich dazu gehört hatte. "Du bist noch zu klein, um das alles zu verstehen", antwortete er. [Nach insistierenden Fragen folgten Ermahnungen, und der Kind fürchtete schließlich Schläge. Auch Friedelind Wagner schilderte die Prügelpädagogik der Mutter.]

Später entdeckt Gottfried belastende Dokumente aus den Jahren des Hitlerismus, Festspielführer ab 1933, Fotos der Großmutter mit Hitler, Briefe an den Freund "Wolf", 1963 dann Filme, von Wolfgang Wagner gedreht, von glücklichen Zusammentreffen der Wagners mit dem "Führer" in Wahnfried ... So entwickeln sich Erstaunen, Verbitterung, Entsetzen. Ein Bekenntnis dazu, irgendeine Art von Aufarbeitung der eigenen unseligen Familiengeschichte vermißt er, ja es wird dem entgegen gearbeitet, besonders von der halsstarrigen Großmutter Winifred, die noch in den letzten Lebensjahren die Beziehung zu Hitler aufs rein Private herunterspielt. Er wird als Wagner-Urenkel zum "Anti-Wagnerianer" (S. 360). Er sieht auch keine Substanz im vielbeschworenen Neuanfang nach dem Krieg, in Wielands sich moderner Mittel und neuer Künstler bedienenden Inszenierungen (S. 137):

Von einem konsequent entnazifizierten Neu-Bayreuth kann keine Rede sein.

Pressekonferenz seine Kritiker des Faschismus zeiht, wird das dem Festival nicht helfen" – mit Recht fest: "Es ist gut, daß Gottfried Wagner, Wolfgangs Sohn, ein bitterböses Buch geschrieben hat." Michael Maier, *Der Nachgeschmack der Nachkriegszeit. Zwei Fragen bedrängen Bayreuth: Soll man den Nazi-Fluch loswerden wollen? Und: Wann kann Tristan wieder singen?* In: *Berliner Zeitung*, 28. Juli 1997, S. 29.

²² Vgl. Speicher (wie Anm. 20).

Friedelind, sie ist außer seiner Mutter und zwei Mitgliedern seiner Urenkelgeneration die einzige aus der großen Familie, die positiv dargestellt wird, obwohl Gottfried Wagner manche ihrer Anschauungen ausdrücklich verwirft (S. 185). Zwei Stellen seien hier zitiert (S. 41 ff., 69):

1954 nahm mein Vater seinen "Lohengrin" wieder auf. Aber das war weniger aufregend als die Begegnung mit meiner Tante Friedelind Wagner, der älteren Schwester meines Vaters, die die Aufführung im Festspielhaus besuchte. Über sie kursierten merkwürdige Geschichten innerhalb der Familie [...]. Mein Vater machte meist abfällige Bemerkungen über seine Schwester: Sie sei ein schrecklich ungezogenes Kind gewesen und von zu Hause einfach nach Amerika abgehauen. [...] Sie sah uns "Wagnersche Nasenbären" sehr ähnlich und beeindruckte mich durch ihre exotische Kleidung und ihr burschikoses, lautes Auftreten. Sie kam mit einem Lächeln auf mich zu und begrüßte mich herzlich. Sie war die einzige in der Familie, die mich nach meinen Interessen fragte und wie einen Jungen meines Alters behandelte. Sie verzichtete auf das Bayreuther Gehabe und den Wagner-Kult, den der Rest der Familie mit Inbrunst pflegte. [...] Aber mein Vater [...] verbot [...] mir jeden weiteren Kontakt zu Tante Friedelind. [...]

Besonders verübelte ich Vater [1991] seine Trauerrede über "Maus" [Kosename F. W.s] in Bayreuth, worin er noch einmal ihr Buch "Nacht über Bayreuth" von 1944 vor geladenen Gästen verunglimpfte. [...] Darin] hatte meine Tante all jene Episoden erwähnt, die in der Autobiographie meines Vaters mit dem Titel "Lebens-Akte" von 1994 und von der Bayreuth nahestehenden Wagner-Rezeption verschwiegen oder verfälscht werden: nämlich die intimen Beziehungen der Familie zu Onkel "Wolf", wie sie Adolf Hitler nennen dürften.

1966, nach Wielands Tod: Meine Tante Friedelind war außer sich, als meine Großmutter sich langsam wieder zur First Lady mauserte und politische Freunde als Gäste empfing wie Edda Göring, Ilse Heß, den damaligen NPD-Vorsitzenden Adolf von Thadden [...] sowie den rassistischen Autor und ehemaligen Reichskultursenator Hans Severus Ziegler. Auf ihren Einladungen kann man "endlich" wieder offen über den "Führer" sprechen, nachdem man ihn jahrelang unter dem Kode-Wort "USA" (Unser Seliger Adolf) versteckt hatte. Mit Recht kritisierte Friedelind in einem *Spiegel*-Interview im Dezember 1967 die Rückkehr von "faschistischem Ungeist".

Gottfried Wagners innere Entwicklung führt Schritt auf Schritt weg vom überkommenen Wahnfried-Klima. Die sechziger Jahre mit ihrem politischen und kulturellen Wandel tun ein übriges. Als Schüler liest er Arnold Zweig, als Student (nach anfänglichem Jurastudium Wechsel zur Musikwissenschaft) wendet er sich Adorno, Bloch, Hannah Arendt oder Bruno Bettelheim zu; die spätere Dissertation (1977 in München) gilt Kurt Weill und Brecht – die Familie ist brüskiert. Er liest sich in die Materialien zu Richard Wagner und Bayreuth ein, rezipiert daneben die diesbezügliche neue "linke" Literatur (Walter Jens, Hans Mayer u. a.), doch die Bemühungen, wie er es empfindet, das unselige Erbe des alten Großmeisters, insbesondere dessen Antisemitismus zu ignorieren bzw. zu kaschieren, lassen ihn ingrimmig auf der unachtsamen Aufhellung der Tradition, die er selbst teilt, bestehen. Der Film über Hitler, weshalb Hans Jürgen Syberberg 1975 auch nach Bayreuth gekommen war, scheint zum Katalysator für diese Reise in die Vergangenheit geworden zu sein, die bis heute anhält (s. das Kapitel "Winifreds Film", S. 126 ff., hier S. 127): Belastende Materialien, z. B. Geschenke und Widmungen, Hitlers sollten verborgen bleiben.

Ich dagegen wollte, daß alles auf den Tisch käme. Nur wenn die Verstrickung meiner Familie in den Nationalsozialismus vollständig aufgedeckt würde, könne sie die Schuld aufarbeiten.

Auslandsreisen, die er wegen Studienaufenthalten oder später wegen Vorträgen häufig unternimmt, lassen ihn zu der Erkenntnis kommen, die er so zusammenfaßt (S. 162).

Ich begann mich schmerzlos zu entdeutschen.

In seinem persönlichen Leben verhält sich analog dazu die Verheiratung mit der Italienerin Teresina und die Adoption des rumänischen Jungen Eugenio.

1984 wird ihm die Ausstellung in der Villa Wahnfried "Wagner und die Juden" zum Skandalon; er hält "noch heute diese Ausstellung und ihren Katalog für Geschichtsfälschung" (S. 245 f.). Eine Vortragsreise nach Israel 1990²³ läßt ihn "noch einmal die Aufarbeitung von Wagners Antisemitismus" beginnen, gestützt auf neuere Veröffentlichungen wie etwa die Hartmut Zelinskys, d. h. vor allem, nicht mehr "Wagners Ideologie und Leben von dessen Bühnenwerk" zu trennen (S. 297, 294). Eine solche Pointierung – über deren theoretische Fundierung und deren Implikaturen man leider zu wenig erfährt – ist sicherlich das Brisante und womöglich produktiv Neue an diesen Kapiteln (s. besonders "Erfahrungen mit Richard Wagners Antisemitismus auf Reisen", S. 354 ff.), denn die antisemitischen Züge seiner Urgroßvaters sind seit Jahrzehnten Gegenstand der Kritik – erinnert sei nur an die Bücher Adornos und Poliakovs.²⁴ Auch die weit über das Konventionelle hinausreichenden Beziehungen zwischen der Wagner-Familie und Hitler sind längst dokumentiert, nennen wir hier nur die Aufzeichnungen von Hitlers Tischgesprächen.²⁵

²³ Sie wird den "endgültigen Trennungsstrich zwischen Vater und Sohn" ziehen, dem der "Bann aus Bayreuth" folgte (S. 305, 314).

²⁴ Theodor W. Adorno, *Versuch über Wagner*. Geschrieben im Exil 1937/38, als Buch zuerst 1952, I. Kapitel; Léon Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus. Band VI: Emanzipation und Rassenwahn*; Worms 1987, S. 237–265 ("Der Fall Richard Wagner"), S. 318–320 (Nachbemerkung des Verlegers Georg Heintz). – Siehe bei Gottfried Wagner u. a. im Kapitel "Der Antisemitismus der Familie Wagner (1850–1945)", wobei er Siegfried Wagner einbezieht (S. 91–102).

²⁵ Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führer Hauptquartier*. Neuausgabe, Wiesbaden 1983 (1. Auflage 1951), S. 116, 28. 2./1. 3. 1942, Wolfsschanze: "Ich bin dann jahrelang [vor 1933] nicht mehr hin, was mir an sich sehr leid getan hat. Frau Winifred war ganz unglücklich, hat zwölfmal geschrieben, fünfundzwanzigmal telefoniert. Ich bin so oft durch Bayreuth gekommen, habe dann immer Besuch gemacht. Aber die Frau Winifred hat immerhin Bayreuth – das ist ein großes Verdienst von ihr – mit dem Nationalsozialismus zusammengebracht. Denn Siegfried: persönlich war er mit mir befreundet, politisch war er passiv. [...]" – S. 372, 10. 6. 1942, München: "Im übrigen unterhielt er sich angeregt mit der zweiten Tochter [Verena – Friedelind war ja im Exil] und dem Sohn Wolfgang von Frau Winifred Wagner. Hitler äußerte, der Sohn Wieland sollte in besonderer Weise geeignet sein, das Erbe des Großvaters Richard Wagner musikalisch zu betreuen, ebenso wie sein Bruder Wolfgang es in technischer Hinsicht einmal mit Erfolg zu tun verspreche."

Gottfried Wagner, der sich auch als Regisseur ausbilden ließ und selbst auf dem Festspielhügel als Regieassistent gearbeitet hat, läßt seiner Fundamentalkritik (anlässlich der Analyse der 1973 initiierten "Richard-Wagner-Stiftung") einige konkrete Vorschläge zu den Bayreuther Aufführungen des Werkes seines Urgroßvaters folgen (S. 115 ff.).

Die Skizzierung der "Post-Holocaust-Dialog-Gruppe", in der er seit 1991 tätig ist²⁶, steht am Ende des Buches, d. h., Auschwitz – eine Station von zahlreichen Vortragsreisen – wurde erfahren als "weitere[r] Wendepunkt in meinem Leben" (S. 391).

Doch wie ist unter dieser Perspektive das Wagnersche musikalische Werk künftig zu behandeln? Muß nicht seine Reproduktion grundsätzlich überdacht werden und der radikalen Kritik eine radikal veränderte Praxis folgen? Michael Maier hat konsequenterweise diese Frage aufgeworfen²⁷:

Vielleicht sollte Bayreuth sieben symbolische Jahre schließen.

© Beim Autor.

Zuerst in *Exil. Forschung – Erkenntnisse – Ergebnisse* (Frankfurt am Main), 18. Jahrgang (1998), Heft 1, S. 68–76. Leicht bearbeitet und aktualisiert.

Weitere Bücher zum Thema:

Hans-Joachim Bauer, *Die Wagners. Macht und Geheimnis einer Theaterdynastie*; Frankfurt am Main: Campus Sachbuch 2001

Brigitte Hamann, *Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth*; München: Piper 2002

Walter Schertz-Parey, *Winifred Wagner. Ein Leben für Bayreuth*; Graz: Stocker 1999

Renate Schostack, *Hinter Wahnfrieds Mauern*; Hamburg: Hoffmann und Campe 1998

Nike Wagner, *Wagner Theater*; Frankfurt/M. und Leipzig: Insel-Verlag, 1998

²⁶ Spätere Anmerkung: Ein neueres Zeugnis der Arbeit der Post-Holocaust-Gruppe ist diese Buchveröffentlichung: Gottfried Wagner/Abraham J. Peck, *Unsere Stunde Null – Deutsche und Juden nach 1945: Familiengeschichte, Holocaust und Neubeginn. Historische Memoiren*; Wien: Böhlau 2006.

²⁷ Wie Anm. 21.